

In der Altstadt

Tour 4



Burgtor, neben dem Holstentor das zweite erhaltene Stadttor, S. 79

Europäisches Hansemuseum, architektonisch mehr als beeindruckend, S. 80

St. Jakobi, Seefahrer- und Fischerkirche mit alten Orgeln und Pamir-Gedenkstätte, S. 83

Engelsgrube und Engelswisch, zwei Straßenzüge mit spannenden Gängen, S. 88

Abseits der Haupttrouten

Vom Hanse- museum zum ehe- maligen Hafen

Der nordwestliche, von Touristen lange vernachlässigte „Inselbezirk“ hat mehrere Herrschereschlechter und den Einfall der Franzosen im 19. Jh. erdulden müssen, die einzige Fremdbesetzung der Stadt bis zum Zweiten Weltkrieg. Dank des Europäischen Hanse-museums – ein Aushängeschild der Lübecker Museumslandschaft – geht es in diesem Altstadtquartier jetzt etwas belebter zu. Doch nicht nur deswegen ist diese Stadttour spannend: Die Jakobikirche bildet sich – zu Recht – einiges auf ihre weltberühmten Orgeln ein, und last, not least gelangt man nach dem ältesten Restaurant der Stadt, der Schiffergesellschaft, und einem prominenten Straßenzug mit höhlenartigen Gängen zum ehemaligen Kornspeicher der Familie Mann. Nebenbei erfährt der geneigte Stadtentdecker, weshalb eine 22-jährige, emanzipierte Frau im Lübeck des 18. Jh. berühmt war und was es mit einem vergessenen Nazi-Denkmal am Burgtor auf sich hat ...

Spaziergang

Zwischen Koberg und Burgtor

Große Burgstraße

Vom Koberg geht es auf der Großen Burgstraße Richtung Norden und Burgtor. Auch wenn heute nichts mehr davon zu sehen ist – die Straße atmet den Geist der Vergangenheit: Schüsse fielen, Säbel klirrten, Menschen gingen mit stumpfer Gewalt aufeinander los. Der **Kampf um Lübeck** (→ Stadtgeschichte, S. 158) zwischen Franzosen,

Preußen und Lübeckern fand am 6. November 1806 vor dem Burgtor, in der Großen Burgstraße und auf dem Koberg statt. Die Zahl der Toten ist nicht geklärt, doch es gab mehr als 1000 Schwerverletzte. Eine kleine Plakette im rechten Fußgängerweg des Burgtors erinnert, schüchtern und unspektakulär, an das Gemetzel. Warum die Eroberer die als uneinnehmbar geltende Stadt gerade am Burgtor angriffen? Vor dem Bau des Elbe-Lübeck-Kanals um

1900 war es der einzige Landzugang zur Innenstadt; die anderen drei Tore mit ihren aufgeschütteten Wällen gliichen Bollwerken.

Inzwischen ist die ehemals ziemlich abgerockte Hauptverkehrsader ein wenig aufgehübscht, u. a. durch einige Galerien und den zwingend zu lobenden **Tonfink** (→ Kultur- und Nachtleben, S. 175), der das Nachtleben in diesem Inselquartier belebt. Was gleich geblieben ist: Nette Häuser wechseln sich mit etwas renovierungsbedürftigen Fassaden ab. Erst in der Nähe des Burgtors wird es wieder (historisch) spannend. In Nr. 25 der Großen Burgstraße gründete Clara Roquette 1871 die **Roquette'sche Höhere Töchterschule**; schaut man nach oben, erkennt man noch die klassizistische Frontseite. Eine der bekanntesten Absolventinnen war die „Schwabinger Gräfin“ Fanny zu Reventlow, die so witzig und selbstbewusst über die (sexuellen) Abenteuer der Münchner Bohème geschrieben hat. Das Haus mit der Nr. 11 hat einen tiefen Fall erlebt und macht bis heute eine Krise durch. Lange Zeit diente es als „Herberge des Bischofs von Ratzeburg“, worauf eine schmucke Tafel hin-



weist. Der eine Teil davon ist heute ein Hotel mit mieser Bewertung, der andere ein sogenanntes „Museum“, das einen Besuch wert ist, wenn man auf Kuriositäten steht. (Goebbeleum, Sa 14 Uhr.)

Auf der gegenüberliegenden Seite brüstet sich ein **Monumentalbau** mit seiner Wichtigkeit. Das dramatische, rot-schwarze Klinkergebäude mit seinen Zinnen und Rundbögen hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Ursprünglich gehörte der Vorgängerbau zum Areal des Burgtors. 1894-96 entstand der historische Neubau als Gerichtsgebäude: Die Sandsteinfigur der Justitia im Giebel des Mittelbaus verweist darauf. Man installierte im Obergeschoss Gefängniszellen, die noch die Nazis nutzten; außerdem fanden im Schwurgerichtssaal die Schauprozesse gegen vier christliche Widerständler statt (→ Tour 1, S. 33). Inzwischen hat sich als schöner Kontrast das Sozialamt eingerichtet, das Gericht tagt heute im Burgfeld 7. Wenn man das rote Backsteingebäude links daneben (Sitz eines ehrenamtlichen Vereins zur Leseförderung von Schulkindern) und den ehemaligen Marstall rechts miteinbezieht, hat man die Ausmaße der alten,

annähernd quadratischen Burganlage vor Augen.

Fachwerkgeschmückte Toreinfahrt

Marstall

Bis zur endgültigen Durchsetzung des Autos waren Pferde die Prestigeobjekte des auf Statussymbole achtenden Mannes. So erstaunt es nicht, dass der mehrfach abgebrannte **Marstall** in Hausnummer 2 der Großen Burgstraße von 1298 bis 1811 dem Rat gehörte: eine Garage für die Rösser der hohen Herren. Ab 1856 entstanden dort Gefängniszellen, die gut 50 Jahre im Einsatz waren. Heute befindet sich im Marstall ein Jugendzentrum.

Das Betreten des Hofes lohnt nicht. Was sich allerdings lohnt, ist ein Blick

auf das Obergeschoss in Fachwerk direkt über der Toreinfahrt. Man erkennt hölzerne Knaggen von etwa 1500: Ein Dudelsackspieler, ein Beckenschläger, ein Bettler und selbstverständlich ein Bürger sind zu sehen, während die mittlere Figur mit Bauch die Aufgabe hat, das Geschoss zu halten ...

Refugium (welt)bekannter Lübecker

Zöllnerhaus

Angenehmer hatte es die Schriftstellerin Ida Boy-Ed (1852–1928). Die erste Lübeckerin, die an die offensichtlichen Fähigkeiten des vermeintlichen Nestbeschmutzers Thomas Mann glaubte und den jungen Wilhelm Furtwängler förderte, besaß ab ihrem 60. Geburtstag freies Wohnrecht im Zöllnerhaus in der

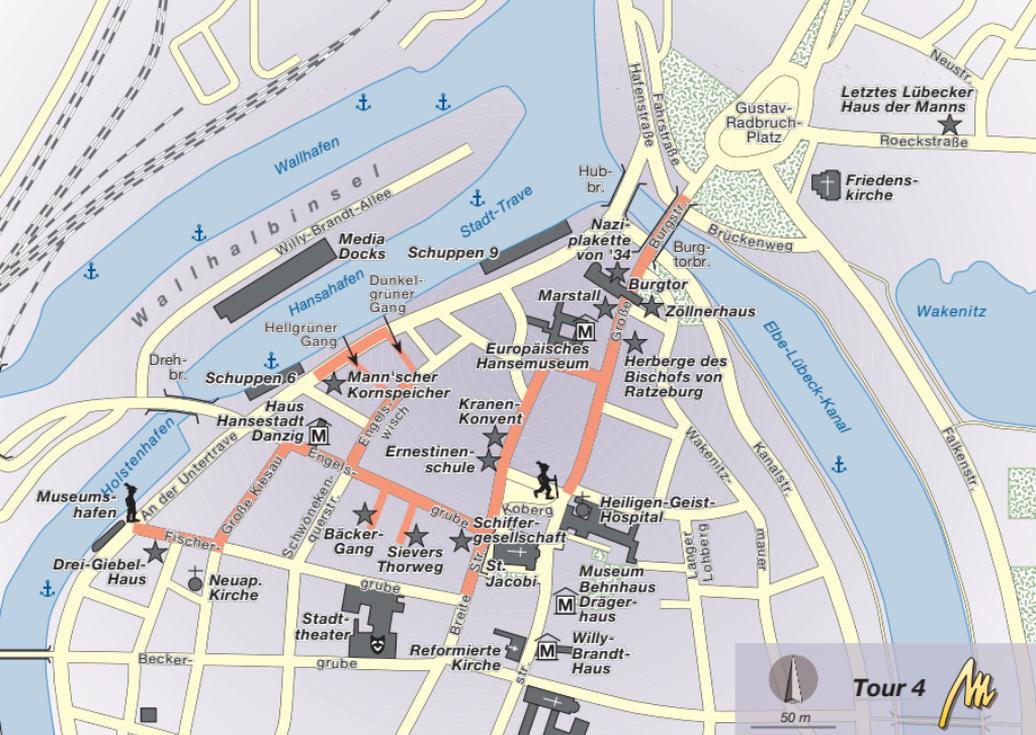
Lübeck im Kasten

Carl Hans Lody – ein Amateurspion für die Propagandamaschinerie

Rechts vom Burgtor, wenn man eine kleine, verwitterte Treppe erklimmt, stößt man auf eine Naziplakette von '34. Zitiert wird darauf Carl Hans Lody, der 1914 als erster deutscher Spion im Tower von London hingerichtet wurde: „Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt.“ Und weiter: „Am 6. Nov. 1914, 6.30 Uhr früh starb Lody von feindlichen Kugeln durchbohrt, im Tode noch seinen Gegnern Achtung abtrotzend für deutsches Heldentum. Denkt daran!“ Ach ja, Dummheit stirbt nie aus. Zur Untermauerung dieser Feststellung feierten Neonazis vor einigen Jahren am Burgtor jenen Mann, der nie mit den Nationalsozialisten in Berührung gekommen war und keine (!) Verbindung zu Lübeck hatte.

Die ärgerliche Plakette geht auf August Glasmeier zurück, Schriftleiter des Lübecker Generalanzeigers. Er missbrauchte den patriotisch überbegeisterten Seeoffizier und Reiseleiter Lody für Propagandazwecke. Lody hatte sich der Admiralität als unausgebildeter Spion aufgedrängt und unter dem Decknamen Mr. Inglis mit gefälschtem Pass und perfektem Englisch agiert. Neben der Plakette errichteten die Nationalsozialisten sogar ein Denkmal für ihn (das 1946 wieder entfernt wurde). Man sah einen Ritter in vollem Harnisch, der eine Schlange zertrat: Heldenkitsch vom Feinsten! Weshalb dieser ganze Aufwand? Carl Hans Lody, Sohn eines Juristen und Bürgermeisters, hatte dafür gesorgt, dass zum ersten Mal in der Seekriegsgeschichte ein fahrendes Schiff von einem U-Boot versenkt wurde. Das war am 5. September 1914.

Laut Beschluss vom 29. Oktober 2005 sind braune Versammlungen an der Tafel, die die britische (!) Besatzung nach dem Zweiten Weltkrieg zur Abschreckung erhalten wollte, inzwischen verboten.



Großen Burgstr. 5. Die Grande Dame der Lübecker Unterhaltungsliteratur, die sich auch als Journalistin und Betreiberin eines kulturellen Salons einen Namen gemacht hatte, nutzte die schöne Schriftstellerwohnung bis zu ihrem Tod 1928.

Danach lebte die in Pommern geborene Kunstweberin Alen Müller-Hellwig (1901–1993) mit ihrem Mann, einem Geigenbauer, in den 1571 erbauten Räumen, welche mit Terrakottafriesen von Statius von Düren geschmückt sind. In wechselnder Folge präsentieren sich die Lübecker Hoheitszeichen und der Mecklenburgische Greif. Im angeschlossenen Burgtor befand sich die Werkstatt des Ehepaars, wobei vor allem Müller-Hellwig zu Ruhm und Ehre gelangen sollte. Ihre Webteppiche aus ungefärbter und teils ungewaschener Wolle waren auf Weltausstellungen zu sehen, weltberühmte Maler und Architekten (z. B. Mies van der Rohe) arbeiteten mit ihr zusammen.

Abstecher vor die Stadtmauern

Burgtor

Stolz erhebt es sich: das fünfstöckige Lübecker Burgtor. Burg- und Holstentor sind die beiden bis heute erhalten gebliebenen der einst insgesamt vier Lübecker Stadttore. Ursprünglich war das Burgtor nur das innere Tor eines dreigliedrigen Ensembles, dessen vorderes und hinteres Tor im Lauf der Zeit abgerissen wurden (Letztere sind noch als Modelle in kleinen Schaukästen auf der linken Bürgersteigseite zu sehen). Das Fundament des inneren Burgtors geht auf das Jahr 1217 zurück. Im Schnapszahljahr 1444 betraute man Stadtbaumeister Nikolaus Peck mit einer Verjüngung. Seit 1685 sitzt eine glockenförmige Barockhaube auf dem Turm, ein spätgotischer Spitzhelm zerschmolz bei einem Brand. In der Stadt nennt man das Burgtor auch „Drumburg“, denn dort lebt und unterrichtet Schlagzeuger Max Zeidler (die-drumburg.de).

Von hier erkennt man auch die **Reste der alten Stadtmauer**. Sie geht zurück auf die Dänenzeit im 13. Jh., umfasste die ganze Stadt und besaß 26 Türme. Ein zweiter Mauerrest befindet sich am Krähenteich (→ Tour 2, S. 39). Überquert man die **Burgtorbrücke**, hat man links einen netten Blick auf einen Ausläufer des Stadthafens mit seinen giraffenartigen Kränen und einer neugotischen **Hubbrücke** von 1900, die extrem sanierungsbedürftig ist. Derzeit wird darüber diskutiert, wie diese herausragende Ingenieursleistung, eine Kombination aus Fußgänger-, Bahn- und Autobrücke, endlich erneuert werden kann. Unter der Burgtorbrücke, auf der



Über das Burgtor wurde Lübeck von den Franzosen eingenommen

Seite der Innenstadtdinsel, befindet sich übrigens der **Grundstein des Elbe-Trave-Kanals** (heute Elbe-Lübeck-Kanal). Nach der Legung am 31. Mai 1895 dauerte es fünf Jahre, bis die Wasserstraße betriebsbereit war. Von oben ist der Stein nicht zu sehen, aber es ist auch nicht nötig, danach zu jagen: Es handelt sich einfach – um einen Stein.

Bevor es wieder zurück geht, kann man noch die Sommerhäuser (= Zweitwohnsitze gut betuchter Bürger) in der Roekstraße ansteuern. Die älteste dieser Villen hat die Hausnummer 4 und stammt von 1827. Dort, wo sich heute Rechtsanwälte und (Zahn-)Ärzte niedergelassen haben, stand auch das letzte Lübecker Haus der Manns (das diese bis 1893 bewohnten, Nr. 7).

Der Stadtpark liegt einem jetzt zu Füßen (→ Unbekanntes Lübeck, St. Gertrud, S. 110).

Gelungenes Großprojekt?

Europäisches Hansemuseum

Architektonisch ist das neue Hansemuseum eine Meisterleistung. Wer über die Anlage läuft, wird merken, wie selbstverständlich sich der minimalistisch designte Bau in die Mauern des ehemaligen Burgklosters einfügt. Mit der Lage über dem Stadthafen, der für die Erfolgsgeschichte der Hanse mitverantwortlich war, hat das Areal außerdem einen inhaltlich stimmigen Platz gefunden. Und an selber Stelle liegen sogar die Anfänge Lübecks: Der Ausbau der Innenstadtdinsel nahm nämlich in einer längst verlassenen, spät-slawischen Burg (von der heute nichts mehr zu sehen ist) seinen Anfang.

Baugeschichte

1147 baute Graf Adolf II. von Schauenburg die 1143 entdeckte, entvölkerte Anlage für seine Privatgemächer entsprechend um und lockte Siedler aus dem ganzen Reichsgebiet in die meer-



Ein Haus, das sich gut in den Burgberg einfügt: das Europäische Hansemuseum

nahe Handelsstadt. In den nächsten 80 Jahren war der Herrschaftssitz im Besitz von Herzog Heinrich dem Löwen, Kaiser Barbarossa und König Waldemar II. von Dänemark. Da bei der entscheidenden Schlacht gegen die Dänen am 22. Juli 1227 Maria Magdalena eine den Sieg bringende Wolkenformation auffahren ließ (zuvor hatten die Norddeutschen gegen die blendende Sonne gekämpft), schleifte man das Gelände zu einem ihr geweihten Dominikanerkloster. Probleme bereiteten dieser im Volksmund stets „Burgkloster“ genannten Anlage der Stadtbrand von 1276, der nur das Sommerrefektorium verschonte – und immer wieder die Burgkirche, eine dreischiffige Basilika von 1319: Aufgrund von Konstruktionsfehlern stürzten regelmäßig die Strebepfeiler ein, weswegen man sie exakt 500 Jahre später abriß. Nach der Reformation war das Gebäude ein Armenhaus, später entstand auf den alten Kirchenmauern eine Schule, 1896–1962 tagte auf dem Areal das Gericht (→ Große Burgstraße, S. 77). Erst 1990 wurde das aufwendig

sanierte **Burgkloster** der Stadt übergeben, die ein ehemals abwechslungsreiches Museum schuf, das – der Kreis schließt sich – heute ins Hansemuseum integriert, wesentlich erweitert und neu konzipiert wurde.

Museum

Lohnt sich ein Besuch, oder hat man sich, wie manche Einheimische hinter vorgehaltener Hand meinen, zu viel vorgenommen? Ich gestehe: Ich sehe das Museum bisweilen kritisch. Die Hauptausstellung – man schwebt mit einem gläsernen Aufzug in die Tiefe – steckt zwar voller Detailwissen und versucht, durch szenische Nachbildungen die Zeit der Hanse in die Gegenwart zu holen, vergisst jedoch einen gut gemachten, schnell erfassbaren Überblick, der bei einem solch komplexen Thema nötig wäre. Es geht sofort los mit dem Kontor in Nowgorod – und allerlei Spezialwissen zur Reisedauer der Koggen oder der russischen Flussschifferei. Unterbrochen werden die sog. Kabinette von aus grauer Museumsvorzeit

Lübeck im Kasten

Der legendäre Lübecker Münzschatz – ein Numismatikerkrimi

Die Bergung von **23.864 Silber- und 395 Goldmünzen**, die den größten Münzschatz Deutschlands bilden, verdankte man einem Zufall. Für einen Neubau der Musikhochschule (→ Tour 1, S. 26) wurde ein Gebäude abgerissen. Ein Baggerfahrer machte dabei am 5. Juni 1984 den Fund seines Lebens. In einer unspektakulären Holzkiste in kleinen Leinensäcken war die archäologische Sensation versteckt.

Von 1992 bis 2011 befanden sich 10 % der 60 kg schweren Geldmenge bei 20,7 Grad Celsius und 30 % Luftfeuchtigkeit in einem Schaukasten des Kulturforums Burgkloster – und ließen die Herzen der Numismatiker in gefährliche Höhen schlagen; heute kann man noch einige Münzen im **Hansemuseum** bewundern. Der Wert belief sich auf 1780 Mark lübisch, was umgerechnet einer Summe von etwa 300.000 € entspricht.

Das Bargeld, das aus 84 Münzstätten des Hanseraumes stammte (und somit in allen Himmelsrichtungen gültig war), befand sich wohl in der Wechselkasse eines reichen Kaufmanns, der den Schatz zwischen 1533 und 1535/37 einige Dezimeter unter den Dielenbrettern des Hauses An der Obertrave 16 verstaubt hatte. Jener Geschäftsmann, nach heutigem Verständnis wahrscheinlich ein Millionär, ist unbekannt. Er könnte ein Mieter des Hauses gewesen sein oder ein Durchreisender – er hinterließ keine Erben, die nach den Münzen suchen konnten.

Ein Motiv für die Verwahrung dürfte die unruhige Zeit der Wullenwever-Regierung gewesen sein (→ Stadtgeschichte, S. 156). Aufgrund der innen- und außenpolitischen Konflikte grassierte die Angst, dass ein großes Vermögen für die Finanzierung von Kriegen beschlagnahmt würde oder dänische Truppen es finden könnten. Damals versuchte man mit aller Macht, den Abstieg Lübecks von einer Welt- zu einer großen Provinzstadt aufzuhalten.

stammenden Schaukastenausstellungen, in denen z. B. ein Faksimile der Artlenburger Urkunde oder ein sog. Langes Messer zu sehen sind.

Einen guten Zugang zur Materie bekommt man in den manchmal arg überlaufenen Räumen allerdings durch die Hörstationen (meist zwei pro Kabinett) und einige der kleineren Touchscreens, die auf ungewöhnliche, teils skurrile Gegebenheiten und Geschichten hinweisen. Besonders gelungen fand ich die Kabinette zum Kontor in Bergen, zur Pest und zum letzten Hansetag, der wie ein Livebericht wortgewaltig und historisch nachvollziehbar präsentiert wird (und an strittige Bundestags- oder EU-Debatten erinnert). Daneben wird die Speisenfolge der Ge-

lage der feinen Herren und ihrer Damen plus das Rahmenprogramm während solcher Hansetage gezeigt; es ging ähnlich zu wie auf einem Kongress von heute, seinerzeit wurden eben Seehunde in Travemünde und ein Kriegsschiff besichtigt.

Was sich immer lohnt und nach einer Erfrischung im exquisiten **Fräulein Brömse** (→ S. 170) noch genussvoller ausfällt, ist die Besichtigung der alten **Klosteranlage**. Zu gregorianischen Gesängen (die gar nicht unbedingt sein müssten) schreitet man durch die uralten Gemäuer und stößt auf mittelalterliche Skulpturen und feine Wandmalereien, die die Vermischung von Religion und Alltag zeigen. Ein Abstecher ins obere Stockwerk ist ebenfalls zu

empfehlen, da dort der Niedergang der Hanse klar strukturiert und nachvollziehbar erklärt wird. Danach stößt man auf zwei 8,72 m² kleine, beklemmende **U-Haft-Zellen** sowie den **Schöffengerichtssaal** von 1896, Überbleibsel des früheren Gerichtsgebäudes.

Zuletzt kann man seinen Blick auf der leicht zu erreichenden **Dachterrasse** weiten (diese ist wie das „Brömse“ ohne Ticket zugänglich!). Man hat eine gute Aussicht auf die Trave und die Ausläufer des Hafens, der seinerzeit weltpolitische Bedeutung hatte.

An der Untertrave 1, ☎ 8090990, hanse museum.eu. Tägl. (außer 24. Dez.) 10–18 Uhr. Eintritt 9–14 €, Kinder frei. Günstiger wird es, wenn man lediglich das Burgkloster oder die Sonderausstellung besucht: ca. 4–6 €, Kombi ticket 12–17 €.

Kleine Gasse, große Bauten

Kleine Burgstraße

Vom Hansemuseum führt Sie ein schönes Gässlein, die Kleine Burgstraße, wieder zurück zum Koberg. Rechter Hand trifft man auf zwei bedeutende Backsteinbauten: den **Kranen-Konvent** (Nr. 22) und die **Ernestinenschule** (Nr. 24–26). Das Haus, das nach dem Stifter Willekinus Crane benannt ist, gehört zu den ältesten Backsteingiebelhäusern der Stadt. 1260 erbaut, blieb es bis zur Reformation in der Hand der Beginen, war dann ein Armen- und Siechenhaus, später ein Altersheim. Seit Ende 2012 ist der historische Keller zu einer Mensa für die Ernestinenschule umfunktioniert worden.

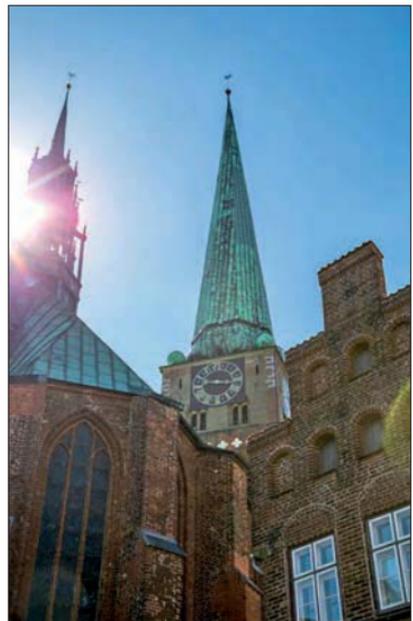
Die **Ernestinenschule**, eine 1804 entstandene „Lehranstalt für die weibliche Jugend“, zog 100 Jahre nach ihrer Gründung in den historistischen Neubau der Kleinen Burgstraße – und war bis 1983 eine reine Mädchenschule. Seinen Namen verdankt das Gymnasium einem der Stifter: Ernst Hermann Kurtzhals. Die bekanntesten Schülerin-

nen waren Esther Adler (→ Tour 2, S. 45), Dr. Luise Klinsmann, die erste Senatorin Lübecks, die sich u. a. für die Ehrenbürgerschaft von Thomas Mann einsetzte, und Isa Vermehren, ehemalige Kabarettistin und Ordensschwester. Letztere überlebte den Aufenthalt in drei Konzentrationslagern (Ravensbrück, Buchenwald, Dachau), sprach zwölf Jahre das Wort von Sonntag und erhielt das Bundesverdienstkreuz.

Die Orgelkonzerte sind ein Erlebnis

St. Jakobi

Die Geschichte der Seefahrer- und Fischerkirche St. Jakobi auf dem Koberg begann 1295/1300. Nach der Zerstörung der romanischen Kirche beim Stadtbrand von 1276 errichtete man eine gotische, dreischiffige Hallenkirche, selbstverständlich aus Backstein. Die vier Kugeln neben dem Turm spielen auf die vier Ecktürmchen von St. Petri an.



St. Jakobi: Kirche der Seefahrer und Fischer